Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutschland und das Mittelmeer

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

zum mindesten das Verdienst des Königs Albert. Das Gefühl, das jetzt im sächsischen Volke lebt, ist kein Partikularismus mehr. Die Sachsen sind in ihrer ungeheuern Mehrheit stolz auf ihre Eigenart und wollen sie behaupten, sie wollen keine einheitsstaatliche Zentralisation und ebenso wenig eine Zentralisation des geistigen Lebens; sie hängen an ihrem Herrscherhause und empfinden freudige Genugthuung über die glänzende Stellung ihres Königs, sie sind durchaus zufrieden mit ihrer Verwaltung, die so wohlmeinend und umsichtig ist, wie man es billigerweise nur verlangen kann, und sie sehen auch darin, so wenig das äußerlich hervortreten mag, das Walten ihres Königs, der immer fest und wohlwollend, mit dem vielseitigsten Interesse und sicherm Blick und doch mit weiser Zurückhaltung die Dinge lenkt. Solche Gesinnung ist kein Partikularismus, sondern deutsche Treue und die echt deutsche Liebe zur Heimat, die wir nicht dahin geben mögen um einer mechanischen Einheit willen, und die sich mit einer entschiednen deutschnationalen Gesinnung sehr wohl verträgt. Das lange Zeit als ein Hemmnis der deutschen Einheitsbestrebungen verschrieene Sachsen, dem der Übergang in die neuen Verhältnisse nicht immer leicht gemacht worden ist, ist jetzt eine der besten Stützen des deutschen Reichsgedankens.

Deutschland und das Mittelmeer

Ein großer Zug in der Geschichte des letzten Drittels des neunzehnten Jahrhunderts ist das Wiederhervortreten des Mittelländischen Meeres am politischen Horizont Europas. So lange Italien zersplittert war, die Türkei mächtig auf den kleinen Stämmen Südosteuropas lastete, Frankreich seine Stellung in Algerien gegen innere Feinde zu befestigen hatte, Österreich ein zurückgezognes Leben in seiner Adria führte und vor allem das Mittelmeer selbst nichts als eine Sackgasse, ein unselbständiges Anhängsel des Ozeans war, war es politisch nur ein großer See. Auch wirtschaftlich hatte es keine von den großen Wirkungen eines Ozeans auf seine Uferstaaten. England besorgte den großen Verkehr der Halbinseln und Inseln, an deren politischer Zersplitterung und Ohnmacht es seine größte Freude hatte, und für den kleinen Verkehr arbeiteten kleine Flotten kleiner Schiffe, deren nautische Kunst sich oft nicht weit von der der Phönizier entfernte. Gleich diesen hatten sie auch die Angriffe der barbareskischen Seeräuber zu fürchten, deren Thaten und seltene Nieder-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lagen große Blätter der Geschichte des Mittelmeeres bis 1830 füllen. Seit Abukir und Trafalgar gab es keine Kriegsflotte im Mittelmeer, die sich mit der englischen auch nur entfernt hätte messen können.

Welche Änderung seit 1830, wo Frankreich unter dem lebhaftesten, aber nicht über Worte und Noten hinauskommenden Widerstand Englands den Grund zu seiner nordafrikanischen Kolonie legte! Das war der erste Schritt zur Begründung einer selbständigen Mittelmeerseemacht neben der englischen. Diese war trotz Gibraltar, Malta und den ionischen Inseln die Macht eines Fremden. Frankreich legte seiner langen Südküste, die seitdem noch durch die Erwerbung Nizzas nach Osten verlängert worden ist, eine zweite Küste gegenüber, die später durch die Erwerbung von Tunis bis zur Kleinen Syrte hinausgerückt wurde. Bei der Ohnmacht Spaniens und Italiens schien damit Frankreich die Herrschaft im westlichen Mittelmeer gewonnen zu haben. Zu deren Befestigung gehörte allerdings eine Stellung am Eingang in das Mittelmeer, ohne die Frankreichs größere und militärisch unvergleichlich stärkere atlantische Hälfte von der Verbindung mit der andern Hälfte abgeschlossen werden konnte. Seine Versuche, zu diesem Zweck westwärts von Algerien gegen Marokko vorzudringen, die schon in den vierziger Jahren, als es in Nordafrika noch nicht fest saß, begannen und bis heute fortgesetzt werden, sind mehr durch Englands als des zunächst bedrohten Spaniens eifersüchtige Wachsamkeit im ganzen ergebnislos geblieben. Einzelnen kleinen Errungenschaften steht die Thatsache gegenüber, die Frankreich, wenn es Selbsterkenntnis besäße, als Mißerfolg verzeichnen müßte: daß ganz Europa die Bedeutung der Lage von Marokko begreift und keiner einzelnen Macht erlauben wird, sich in der Stille hier eine Stellung zu schaffen, die zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer am Thore zwischen beiden und gestützt auf das an Fruchtbarkeit sogar Ägypten übertreffende westlichste Land Nordafrikas eine der großartigsten, eine wahre Weltstellung sein würde.

Zehn Jahre später gewann Ägypten einen Teil seiner Unabhängigkeit von der Pforte zurück, begann den unerschöpflichen Reichtum seines Bodens wieder zu entwickeln und ließ bereits die Wichtigkeit seiner Lage im europäisch-indischen Verkehr und für die Erschließung des Innern von Afrika ahnen. Frankreich erlaubte nicht, daß sich England der vorzüglichen Stellung im Mittelmeer und auf der Landenge von Suez bemächtigte, es glaubte auch hier einen Boden für seine selbständige Mittelmeerpolitik gefunden zu haben, als es den Kanal grub, der das Mittelmeer mit dem Indischen Ozean verbindet. Sein Einfluß in Ägypten überwog lange jeden andern. Es hat viel davon in den letzten Jahren an England verloren, das den Suezkanal besitzt und Ägypten militärisch okkupirt. Aber der vorherrschende Einfluß in Ägypten gehört schon seit der blendenden Eroberung unter dem ersten Napoleon zu den Erinnerungen, die in den Franzosen immer von neuem Hoffnungen und Wünsche wieder

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aufleben lassen, die oft mit dem Stand der Dinge in der übrigen Welt durchaus nicht im Einklange sind. Frankreich hat durch eine asiatische Politik, die im Grundgedanken so groß wie einst seine indische, in der Ausführung — man erinnere sich an die ersten Akte des Piratenkrieges um Tongking — oft voll Irrtümer und Schwankungen war, neue asiatische Interessen, ja ein neues Indien zu schaffen gesucht. Aber es entspricht der heutigen Machtverteilung in den Ländern östlich von der Suezlandenge, daß der Kanal in die Hände Englands übergegangen ist, dessen Schiffe durchschnittlich drei Viertel der durchpassirenden ausmachen. Selbst Deutschland, das sich geflissentlich von der großen Politik im Indischen und im Stillen Ozean ferngehalten hat, benutzt den Suezkanal mehr als Frankreich (1890: 275 gegen 170 Schiffe), wenn man von den Kriegsschiffen absieht. In die auf Sicherung wichtiger Küstenstrecken des Roten Meeres abzielende abessinische Politik Frankreichs, deren Fäden durch geschickte Reisende und Missionare schon vor fünfzig Jahren angeknüpft wurden, hat die Besetzung Massauas, der Assabbai, Zeilas und andrer Häfen durch Italien eine Störung gebracht, deren ersten Grund die Franzosen mit Unrecht in England suchen.

Wir nennen Italien und führen damit in diese Betrachtungen die junge Macht ein, die am meisten dazu beigetragen hat, die Mittelmeerangelegenheiten wieder mit den gesamteuropäischen so eng zu verflechten, wie sie es seit Jahrhunderten nicht gewesen waren. Die Rivalität Englands und Frankreichs, von denen das eine im Grunde ein Fremdling in diesem Meere, das andre nur mit einem Bruchteil seiner Interessen darauf angewiesen ist, sah man fast plötzlich durch die Thatsache komplizirt, daß wieder einmal eine Macht im Mittelmeer erschien, die nur von diesem Meer ihr ganzes Land umflossen und daher nur durch dieses Meer alle ihre Wege zu Einfluß und Macht ziehen sah: das Königreich Italien. Die jüngste Großmacht ist die einzige reine mittelmeerische, für die die unbeengte Entwicklung im Mittelmeere Lebensfrage ist. Hier war plötzlich ein Staat entstanden, dem das Schicksal von Marokko, Tunis und Ägypten viel näher ging als irgend einem von denen, die sich seitdem damit beschäftigt hatten. Die politischen Einrichtungen, die unter der Voraussetzung getroffen waren, daß die Macht Genuas und Venedigs für immer begraben sei, wie die Besetzung Korsikas durch Frankreich, Maltas durch England waren damit sogar in Frage gestellt.

Als die dritte Großmacht auf dem Plan erschien, fühlte sich aber auch Spanien angeregt, seine Stellung schärfer zu betonen. England und Frankreich standen von früher her in Marokko, Tunis, Ägypten, auf der Suezlandenge und in Syrien fast allein einander gegenüber. In Marokko fühlte sich durch beide Spanien bedroht, das sich aus Gründen der Lage und der herkömmlichen Bekämpfung der Mauren etwas wie ein historisches Exekutionsrecht gegen Marokko zuerkennt. Es sieht aber erst seit den vierziger Jahren in Frankreich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einen ernsthaftern Wettbewerber als in England, denn Frankreich erhebt bestimmte Ansprüche auf marokkanischen Boden, während sich England mit der Vorherrschaft im Handel und in der Schiffahrt begnügen würde. Daß Frankreich Tunis besetzte, und daß Deutschlands und Italiens Einfluß in Marokko in den letzten Jahren bedeutend gestiegen ist, hat Spanien neue Beunruhigungen gebracht. Aber besonders Frankreich bleibt ihm an der Muluja ebenso bedrohlich, wie es sich an den Pyrenäen harmlos stellt. Eine ehrliche spanisch-französische Freundschaft ist nicht denkbar, solange Frankeich nicht auf seine Pläne einer Ausdehnung Algeriens nach Westen verzichtet. Daß die Politiker aus der Schule Castelars gleichzeitig für die geschichtliche Mission Spaniens in Nordafrika und für die französische Freundschaft sind, beweist nur ihre Kurzsichtigkeit, denn der einzige gefährliche Feind erwächst den spanischen Plänen in Frankreich. Es ist ein Erbteil der selbstzerstörenden Weltmachtpolitik Spaniens, daß es seine Mittelmeerstellung so sehr vernachlässigt hat. Staatsmänner, die einsehen, daß schon jetzt durch die algerische Küste, die von Port Vendres und Toulon aus in einem Tage von Kriegsschiffen erreicht wird, Spanien im Süden in der Flanke genommen wird, wie von der Küste des Roussillon und des Languedoc im Norden, gelten als Schwarzseher und sind unpopulär. Wo ist der Stolz in den spanischen Herzen geblieben, die in dem einst spanischen Oran das Ebenbild Cartagenas erblicken und die einer überwiegend spanischen Bevölkerung zu verdankende Blüte dieses östlichsten der algerischen Departements wahrnehmen, ohne die Zurückdrängung ihres Landes zu beklagen? Leider liegen die Dinge heute so, daß Spaniens Schwäche eine der Voraussetzungen der Größe Frankreichs ist. Wenn es eine geographische Einflußsphäre giebt, so ist es die Spaniens in jenem westlichen Teil des Mittelmeers, der sich zwischen der spanischen und der nordafrikanischen Küste gegen Gibraltar trichterförmig verengt. Spanien war berufen, mit seiner reichen Auswanderung die Schätze des Atlas zu heben. Nur ein paar Küstenplätze, die die Garnison nicht lohnen, und papierne Vorrechte sind die Frucht blutiger, noch 1860 erneuerter Kämpfe.

Spanien steht aber in seinen kümmerlichen Presidios wenigstens noch auf dem äußersten Rande von Afrika Posten; Italien ist von Afrika abgeschnitten, seitdem Frankreich Tunis, die vorspringende Halbinsel, besitzt, von dem aus einst die karthagischen Flotten Rom bedrohten. Zwischen den Befestigungen der korsikanischen Plätze und dem gegen die Verträge zum Kriegshafen umgestalteten Biserta sind Sizilien und Sardinien, edelste Teile an dem Körper Italiens, von französischen Waffen aus unerträglicher Nähe bedroht. Die militärisch ungünstige Lage wird in Italien um so schwerer empfunden, als die unpolitischen Beziehungen Italiens, d. h. der italienischen Bevölkerung zu Nordafrika und besonders zu dem nächstgelegnen Tunis viel enger und zahlreicher als die französischen waren. Durch eine ununterbrochene Aus-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wanderung von jährlich zwei- bis dreitausend Arbeitern, Wanderkrämern u. s. w., durch Handel, Schiffahrt, Fischerei — vergebens bemühen sich die Franzosen, ihre eignen Schiffer auf die reichen Edelkorallen- und Schwammgründe der algerischen und tunesischen Küste zu bringen —, und besonders durch die alte, opfervolle Thätigkeit italienischer Mönche in den Kirchlein und Schulen der tunesischen Diaspora glaubten die Italiener, die in ein paar Stunden von der sizilianischen Südküste nach La Goelette, Biserta u. s. w. fahren, ein Vorrecht auf die Ausnutzung dieses geschichtlichen Brach- und Trümmerfeldes zu haben. Wenn die ganze französische Auswanderung ein Fünftel und weniger von der italienischen beträgt, so liegt die geringere Notwendigkeit für Frankreich, ein fruchtbares, dünnbevölkertes Land dem eignen Bevölkerungsüberfluß dienstbar zu machen, auf der Hand, und man begreift, daß die Italiener in dem Schutzvertrage vom 12. Mai 1881 eine doppelt empfindliche Äußerung der von keiner entsprechenden Volkskraft getragnen und gedrängten französischen Herrschsucht erblicken. In der That, für Frankreich mit seinen fast 80000 Quadratmeilen umfassenden Kolonien und Schutzstaaten ist Tunis in jeder andern Hinsicht als der rein politischen ein Luxusgegenstand. Die politische Bedeutung von Tunis liegt aber für Frankreich ausschließlich in der Bedrohung Italiens und in der Ausdehnung seiner Herrschaft im Mittelmeer. Daß Frankreich Tunis zur Abrundung seiner afrikanischen Kolonien bedürfe, glaubt niemand, der auch nur die Karte von Afrika im Kopfe hat. Die Befestigung von Biserta lehrt übrigens klar genug, wo Frankreich hier hinauswill. Über die Straße von Sizilien weg, die, eine breitere Meerenge, das östliche und westliche Mittelmeer verbindet, hat sich der alte römisch-punische Konflikt erneuert, den nur das Zurückweichen Frankreichs aus der Stelle des alten Karthago oder der Verzicht Italiens auf eine unabhängige Stellung im Mittelmeer, das sein einziges Meer ist, beenden wird.

Als Frankreich an das Syrtenmeer vorrückte, erinnerte sich auch die Pforte wieder deutlicher ihres angrenzenden afrikanischen Besitzes, an der tief nach Süden einschneidenden und dadurch für den Verkehr mit Innerafrika so günstig gelegnen Küste von Tripolis und auf der gegen Kreta vorspringenden Barkahalbinsel. Auch die Lockerung der Schutzherrschaft über Ägypten ließ diesen immerhin beträchtlichen Rest von der doppelten Größe Deutschlands jetzt wertvoller erscheinen. Dazu kommen religionspolitische Rücksichten auf den vom südlichen Bengasi ausstrahlenden, tief in den Sudan reichenden Einfluß der religiösen Bruderschaft der Senussia, die eine leidenschaftliche Propaganda für eine schroffe Form des Islam macht. Italien mochte früher hoffen, das wirtschaftliche Übergewicht seiner in den Hafenplätzen von Tripolis und Benghasi stark vertretenen Volksgenossen einst politisch ausmünzen zu können, fand aber die Pforte argwöhnischer geworden und gab den Plan auf, sodaß jetzt nur noch der Gelehrte an ihn erinnert wird durch die vorzüglichen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Arbeiten und Karten der Italiener über die alte Kyrenaika. Es ist nicht zweifelhaft, daß die Franzosen, berauscht von ihren nordafrikanischen Zukunftsplänen, nach Tripolis die Fäden weiterführen, die sie von Algier nach Tunis gelegt hatten. Das ist ein Vorgehen im Zusammenhang mit dem vom Kongo nach dem Tsadsee. Vom Tsadsee führt der gangbarste Weg aus Zentralafrika zum Mittelmeer über Tripolis.

Wir haben darauf hingewiesen, wie sich der wirtschaftliche und politische Wert Ägyptens in großem Maße erhöht hat. In demselben Maße hat sich natürlich die politische Spannung durch die neugeschaffne Stellung Englands am Nil und am Suezkanal, die keiner andern Macht bequem ist, vergrößert, und unter den politischen Gewittern, die sich über dem Südhorizont Europas sammeln, steht ohne Frage das drohendste über Ägypten.

Wir gehen an den heiligen Stätten, Stätten thörichten, kleinlichen Haders, und an Syrien vorüber, wo sich, wie schon zu Franz I. Zeit, Frankreich vor allen andern Mächten der Christenheit zum Einfluß berufen fühlt. Wie sich diese Überlieferung mit der allen nichtorthodoxen Ansprüchen entgegengesetzten Politik des befreundeten Rußlands vertragen wird, bleibt abzuwarten. Als katholische Schutzmacht erfährt es Schwächungen durch die erfolgreich auf die starke Vertretung der Italiener in Kirchen, Klöstern und Schulen sich stützende Wettbewerbung Italiens, das auch darin die Überlieferungen aus einer Zeit aufnimmt, wo die Konsuln der Venetianer und Genuesen bis nach Antiochia hinein selbst von den Augsburger und Ulmer Kaufleuten um ihren Schutz angegangen wurden.

Der wirtschaftliche Wert Kleinasiens tritt immer klarer hervor, je tiefer die Eisenbahnen eindringen. Durch die Euphratbahn wird sich mit ihm der politische Einfluß in ungeahnter Weise steigern. Am meisten hat aber die politische Bedeutung dieses Landes bei der Pforte gewonnen, die seit der Zurückdrängung von der Donau, der Bosna und dem Balkan in diesem türkischsten von allen ihrer Herrschaft unterworfnen Ländern den Grundstein ihrer Macht sieht. Das ist Kleinasien übrigens auch in geschichtlichem Sinne. Die große Thatsache aber ist das unbedingte Übergewicht seiner türkischen Bevölkerung. Kleinasien ist überhaupt das einzige Land der Welt mit einer geschlossenen türkischen Bevölkerung. Man wird gut thun, bei politischen Spekulationen damit zu rechnen und sich nicht durch die Menge und Thätigkeit der Griechen und Armenier in den großen Städten beirren zu lassen, die nur ein Firniß des wahren Zustandes ist, der aus Kleinasien das wertvollste Land des heutigen Türkenreiches, ja der Türkenrasse macht.

Geographisch ist das Schwarze Meer nur ein Anhängsel des Mittelmeers, politisch ist es für die an Land und Menschen reichste der europäischen Mächte, Rußland, die Vorhalle, durch die die Wege zum Weltverkehr und zur Weltmachtstellung führen. In diesem kleinern Becken maritim neu erstarkt, be-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

trachtet Rußland heute umgekehrt das Mittelmeer nur als den Schauplatz, auf dem es seine wiedergewonnene Kraft vor der Welt zeigt. Die Entstehung zweier neuen Staaten am Schwarzen Meer, Rumäniens und Bulgariens, beeinträchtigt einstweilen gar nicht die Thatsache, daß das Werk des Pariser Friedens von 1856 nicht mehr besteht, daß die Türkei noch viel mehr als vor dem Krimkriege von der Gnade Rußlands abhängt. Rumänien hat zwar eine glänzende Entwicklung hinter sich, die vor dreißig Jahren niemand zu hoffen wagte, und scheint bei seiner Lage, Größe und Bodenreichtum zu einer hervorragenden Stellung berufen; aber die schwankenden Geschicke des viel überschätzten Griechenlands mahnen von allzu kühnen und sichern Erwartungen ab. In seinem Streben, sich im östlichen Mittelmeer auszubreiten, findet sich Rußland nur durch die Türkei und England gehemmt. Rußlands Einfluß im Mittelmeer ist durch den Suezkanal gestiegen, dessen es für den gesteigerten Verkehr mit Ostasien bedarf, er wurde unter den Griechen durch die bulgarisch-griechischen Kirchen- und Schulstreitigkeiten erhöht, er ist auch wirtschaftlich im Wachsen durch die Zunahme der russischen Schiffahrt, die durch die Steigerung der Produktion in den pontischen Gestadeländern, besonders in Kaukasien, in rasch zunehmendem Maße genährt wird. Zu den alten Beziehungen zu den Orthodoxen unter türkischer Herrschaft sind über Jerusalem sogar Anknüpfungen mit den Monophysiten in Abessinien und Ägypten versucht worden, die den Eindruck machen, als ob Rußland die hohe Stelle gewinnen wolle, die sonst als erste aller europäischen Christenmächte Griechenland in der politischen Schätzung der Abessinier einnahm.

Keine Großmacht hat so wenig in Mittelmeerangelegenheiten von sich reden gemacht, wie Österreich-Ungarn, und es ist doch die einzige, die seit Abukir eine große Seeschlacht auf offnem Mittelmeere rühmlichst gewonnen hat. Sein Triest hat sich unter Schwankungen entwickelt, aber eine rasch aufstrebende Handelsstadt, Fiume, hat sich neben ihr glänzend aufgeschwungen, und das neugewonnene Bosnien und Herzegowina, sowie das vergrößerte Montenegro begünstigen als Hinterländer die dalmatinischen Häfen, vor allen Spalato und Cattaro. Der österreichisch-ungarische Lloyd ist trotz steigender Wettbewerbung, zu der auch russische Linien im Ägeischen Meer in neuerer Zeit beigetragen haben, immer noch die erste Dampfergesellschaft im östlichen Mittelmeer. In Novibazar ist Österreich-Ungarn gegen das Ägeische Meer hin vorgerückt und wird unter allen Umständen einen großen Teil des Hinterlandverkehrs von Salonichi beherrschen. Die Türken schreiben den Österreichern Absichten auf Albanien zu und wittern hinter der Zurückhaltung des großen Nachbarstaats, der sich meisterhaft unfühlbar zu machen weiß, fast noch übleres als hinter dem brutalen Auftreten der Russen. Thatsächlich sind seit dem Einmarsch nach Bosnien die Österreicher die verdächtigsten Leute unter dem Halbmond. Die Italiener, die durch Scutari und Durazzo an Ve-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nedig erinnert werden und geistig rege albanische Kolonien im Süden und Sizilien beherbergen, geben sich merkwürdigerweise den Anschein, als glaubten sie ebenfalls daran. Sie möchten zu gerne die Schutzmacht der interessanten Albanesen spielen, die leider zum Teil die fanatischsten Muselmänner sind.

Wohin wir sehen in der ganzen Breite des Mittelmeeres, von Gibraltar bis Batum, haben sich politische Probleme neben einander entwickelt und bewegen sich politische Bestrebungen einander entgegen, die alle in erster Linie die Mächte angehen, die vom Nordrande des Mittelmeeres aus Einfluß und Boden auf den gegenüberliegenden asiatischen und afrikanischen Gestaden zu gewinnen suchen. Es kann nicht anders sein, als daß die Bestrebungen, die auf so engem Raume so nahe bei einander liegenden Zielen zulaufen, sich drängen und kreuzen. Das Netz dieser Fäden ist an manchen Stellen schon so dicht gewoben, daß es unentwirrbar scheint, besonders seitdem noch die Welthandelslinien Europa-Indien quer durchlaufen. Angelegenheiten, die nur das Mittelmeer berühren, wie die tunesische, die kretische, die syrische, die macedonische, werden mit der Rivalität von Mächten wie Frankreich, Italien, Spanien, Rußland, der Türkei, Österreich verwickelt und greifen damit über die hohe Gebirgsschranke des Mittelmeeres hinüber. Weltherrschaftsfragen wie die des Bosporus, Ägyptens und des Suezkanals, Marokkos und der Gibraltarstraße setzen die Beherrscher der größten politischen Räume der Gegenwart, wie Rußland, England, Frankreich in der Richtung auf das Mittelmeer in Bewegung. Endlich giebt es gar kein Problem der großen Politik auf unsrer östlichen Halbkugel mehr, das nicht irgend eine enge Beziehung zum Mittelmeer hätte. Sowohl die alten mitteleuropäischen als die orientalischen Probleme sind südwärts gewandert.

Von allen Großmächten Europas ist nun Deutschland die einzige am Mittelmeer territorial unbeteiligte. Das giebt ihm, obgleich Italien im Dreibunde steht, eine ganz eigne, freie Stellung. Sein Mittelmeer ist die Ostsee, deren ganze geschichtliche Wirkung allerdings an das Mittelmeer Südeuropas erinnert. Überlassen wir unsern Dichtern und Künstlern die Klage, daß uns nicht die Sonne so hell scheint und der Himmel so blau über uns steht, und das Heimweh nach den Ländern der Lorbeern und Hesperidenfrüchte. Wer politisch denken kann, wird sich nur freuen, daß sein Land nur mittelbare Interessen in einem so stürmeschwangern Gebiete zu vertreten hat. Für Deutschland ist das Mittelmeer samt dem Suezkanal die große Straße aus dem Atlantischen in den Indischen Ozean, an deren Offenhaltung es ebenso sehr interessirt ist, wie die Vereinigten Staaten von Amerika oder Holland oder in Zukunft Japan. Für seine Handelsflotte ist es ein Schiffahrtsgebiet von wachsender Bedeutung, aber im Vergleich mit der Ost- und Nordsee untergeordnet; für seine Industrie ein wichtiges Absatzgebiet, dessen Aufnahmefähigkeit aber nicht überschätzt werden darf, da die einseitige Produktion der Mittelmeerländer nur

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wenig zu bieten hat. Man denke an die langsame Entwicklung des deutschen Handels mit Spanien, Italien, Griechenland. Deutschland wird seinem Kapital und seiner Intelligenz die Wege zu fruchtbringenden Anlagen besonders in den wenig entwickelten Ländern wie Marokko, Syrien, Kleinasien offen halten und muß in ihrem Interesse den Übergang weiterer Gebiete in unfreundliche, monopolsüchtige Hände verhüten. Der Vorgang der französischen Schutzerklärung über Tunis sollte sich so nicht wiederholen.

Was aber für Deutschland bei seiner räumlichen Entfernung von größter Wichtigkeit ist, das sind die Landzugänge zum Mittelmeer. Die Lage unsers Landes bringt es mit sich, daß dabei das Rhein- und das Donaugebiet mit einer Reihe von Gebirgsübergängen in Frage kommen. Deutschland hat keine von der Natur großartig einfach angelegte Verkehrsrinne, wie Frankreich im Rhone- und im Saonethal; seine Wege nach Süden überschreiten hohe Berge oder schwer wegsame Bergländer. Praktisch kommen heute für diesen Verkehr, der sich teils nach den Ländern am Mittelmeer, teils durch das Mittelmeer nach den Gebieten jenseits des Suezkanals richtet, fast nur die wenigen Alpeneisenbahnen: Gotthardbahn, Brennerbahn und Semmeringbahn in Betracht, die alle auf nichtdeutschem Boden liegen. Die Verdichtung dieses weitmaschigen Netzes durch eine Bahn, die durch Graubünden den Bodensee mit dem Comersee verbindet, und durch eine Tauernbahn von Salzburg nach Venedig ist in erster Linie für den Verkehr erwünscht. Möglichst zahlreiche Verbindungen mit den Nachbarländern sind stets politisch wertvoll, wie auch die Beziehungen sonst liegen mögen. Hier kommt die Ausmündung aller dieser Linien in die großen Bahnen des Weltverkehrs dazu. Mit Österreich-Ungarn teilt Deutschland die Schätzung der Zentraleuropa mit dem Ägeischen Meere verbindenden kürzesten Wege, besonders des Schienenweges nach Salonichi, der westliche Ströme des europäisch-asiatischen Verkehrs wieder weiter nach der Mitte legen und hoffentlich bald die indische Post durch Ungarn und Deutschland leiten wird.

Wie kann man aber in Deutschland von diesen Dingen reden, ohne Triest und die Donau zu nennen? Man sollte es verlernen. Überlassen wir die Sorge um Triest dem Staate, dem es die wichtigste Pforte zum Meer und zum Welthandel ist. Triest, eine italienisch-deutsche Kolonie in slowenischem Lande, zur deutschen Stadt zu machen, ist ein vergeblichen Bemühen. Wenn sich, wie wir hoffen, die Verkehrsbeziehungen zwischen Deutschland und Österreich in der Richtung auf ein einziges Handelsgebiet weiter entwickeln und gleichzeitig die industrielle Entwicklung im östlichen Deutschland weiter fortschreitet, kann Triest einst an Bedeutung für Deutschland gewinnen. Aber daß die paar tausend Deutschen in Triest, die insular abgeschlossen von dem ohnehin schwachen Deutschtum in Krain und Südkärnten, angewiesen auf slawische und italienische Schiffer, Lastträger, Hafenarbeiter, durch ihren Handel vorwiegend mit Ländern in Verbindung gesetzt, wo Italienisch, Griechisch und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Lingua franca gesprochen wird, den Anlaß bieten sollten, die Zugehörigkeit Triests zum deutschen Sprachgebiet zur Grundlage politischer Betrachtungen zu machen, ist eine ganz unpraktische Vorstellung. Die papierne Thatsache, daß Triest mit dem Küstenlande von 1815 bis 1866 dem deutschen Bunde einverleibt war, kann ihr keine geschichtliche Berechtigung verleihen. Was wir von Triest zu erwarten haben, muß uns durch die Verbindung mit Österreich-Ungarn zuwachsen.

Ebenso schulmäßig unpolitisch war die einst beliebte Phrase von der deutschen Donau, die von unterhalb Wien durch nichtdeutsche Gebiete fließt, deren längste, wasserreichste und für den Verkehr wichtigste Abschnitte nicht von Deutschen umwohnt werden, die auf dem Boden des deutschen Reichs erst eine ganz geringe Bedeutung für den Verkehr hat, deren größte Zuflüsse aus slawischen, magyarischen und rumänischen Landen kommen, und die endlich in den hintersten von Russen, Rumänen und Türken umstrittenen Winkel des Mittelmeeres mündet. Zwischen der Thatsache des Ursprungs der Donau auf dem Ostabhang des Schwarzwaldes und dieser ganzen Reihe von Berührungen des Stromes mit nichtdeutschen Völkern ist keine vernünftige politische Verknüpfung herzustellen. Lege ich der Wolke, die über mir weg nach Westen zieht, eine Bedeutung für die Verbindung Deutschlands mit Frankreich bei? Man kann das Lot deutscher Donauinteressen zu dem Pfunde der österreichischen fügen und in dieser Verbindung einen der Gründe sehen, aber keinen der wichtigsten, warum es gut ist, daß beide Länder fest zusammenstehen. Wir wünschen, daß sich unser eigner Donauverkehr hebe, daß Österreich und Ungarn ihr Übergewicht in der Donauschiffahrt behalten, und hoffen auf ein kräftiges Wachstum der Selbständigkeit Rumäniens und Bulgariens; aber die Summe von dem allen giebt keine besondern deutschen Interessen an der untern Donau und im Schwarzen Meer. Die Idee, daß die Donau deutsche Interessen ins Schwarze Meer hinabtrage, gehört der Zeit einer unfähigen Ausdehnungslust an, die, wie sie die nächsten Interessen am Rhein und an der Eider nicht zu wahren vermochte, im Geist beliebige Länder bis Asien hin dem deutschen Bunde angliederte.

Wenn Deutschland seinen Blick nach Süden richtet, sucht es nicht Landgewinn oder Fußfassung, aber es folgt mit gespannter Aufmerksamkeit den Verwicklungen, die alle ans Mittelmeer grenzenden Länder immer mehr anziehen und in demselben Maße die der Mitte Europas früher in lästiger und gefährlicher Einseitigkeit zugewandte Aufmerksamkeit südwärts ablenken. Hier liegt die Bedeutung des Mittelmeeres für Deutschland. Frankreich, früher in verderblicher Einseitigkeit Mitteleuropa zugekehrt, hat neue Arbeit und neue Gegner im Süden gefunden; Österreich und Deutschland sind, was seit Jahrhunderten nicht der Fall war, vor französischen Angriffen seit einem Vierteljahrhundert sicher. Wie auch die Wunden von 1870 und 71 die Rachegedanken

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

vieler Franzosen immer wieder auf Deutschland zurücklenken mögen, tiefer reichen die Zwiste, die Frankreich und Italien trennen. Von Deutschland kann Frankreich nur die verlornen Provinzen zurückgewinnen, den Kampfpreis eines französisch-italienischen Krieges bildet die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeer, mit der die Beherrschung des auch an Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit europäischsten Teiles von Afrika und der nächstgelegnen Eingänge zum Sudan, d. h. eine Weltmachtstellung in Afrika verbunden ist. Von zwei Strömungen, denen sich die politischen Geister in Italien überlassen, wird die auf die Gewinnung Südtirols und des Küstenlandes gerichtete immer schwächer und gilt als die unpraktischere; die nach Süden und auf das Meer gerichtete erstarkt, sie trägt die Gedanken der praktischen Politiker. Die Mittelmeerpolitik hat Italien dem Dreibunde zugeführt, der Dreibund befestigt in Italien die Überzeugung, daß die Zukunft Italiens nicht in den Alpen, sondern auf und über dem Meere liege. Zugleich bindet dieses Band England mit Italien zusammen, denn von der Ausbreitung Frankreichs zur See sind Italien und England am meisten und England mehr als Italien, weil an viel mehr Punkten bedroht. Auf der andern Seite bildet der gemeinsame Kampf gegen Englands Seeherrschaft den Kitt des französisch-russischen Einverständnisses, das die kurzsichtige öffentliche Meinung der beiden Länder in erster Linie gegen Deutschland gerichtet wähnt. Deutschland bietet freilich den besten Vorwand, die wankelmütigen Franzosen auf Rußlands Seite zu ziehen; aber eine Weltmacht wie Rußland und eine auf die Erbschaft Englands als See- und Kolonialmacht spekulirende Macht wie Frankreich verständigen sich über Ziele, die über Rhein und Weichsel hinausliegen. Der Kampf, der über den Besitz des Bosporus, Ägyptens, Indiens, um die Herrschaft im Mittelmeere und im Indischen Ozean gekämpft werden muß, soll nicht als neuer siebenjähriger Krieg — der alte siebenjährige Krieg entschied bekanntlich Englands Triumph als Kolonialmacht in Asien und Amerika — auf deutschem Boden ausgefochten zu werden. Die natürlichen Kampfplätze liegen diesmal glücklicherweise südlicher.